

Wir schaukeln

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

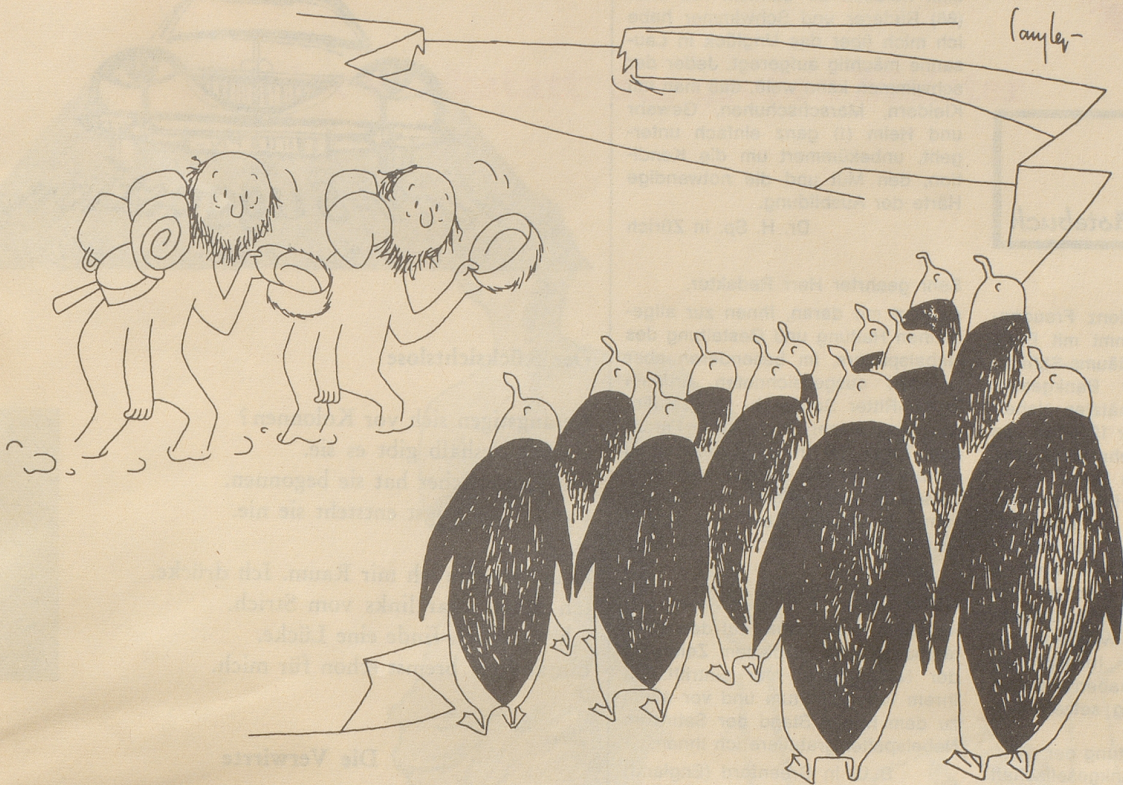
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-503385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wir schaukeln

mit Ernst P. Gerber

Was und wo wird da nicht geschaukelt. Angefangen beim Schneeflöcklein bis hin zum Schmetterling, der im gleißenden Sommerhimmel dahinschaukelt. Das Boot, das sich im leisen Wind den tändelnden Wellen ergibt. Ich meine nicht das Motorboot. Denn wo die unromantische Zeiterscheinung «Geschwindigkeit» einbricht, da ist es aus mit dem gemütlichen Schaukeln. Denn Gemütlichkeit, Beschaulichkeit und Verträumtheit gehören zum Wesen dieses lässigen Tuns. Aber ist diese Bewegungsart nicht zum Sammelbegriff phantastischer Vieldeutigkeit geworden? Pfiffiger, schlaumeierischer Ränkelei? Politik, hervor! Du lieber Himmel, wird da geschaukelt. Von der rechten Rechten zur linkensten Linken wird hin und her gependelt, Rot und Schwarz und Grün mischen sich, daß Richtungs- und

Farbkonfusionen verwirrende Triumphe feiern. Sie alle streben einem Ziel zu, schaukeln sich zu ihm hin. Oder ist es mehr ein Gaukeln? Schaukeln, schaukeln. Jeder Buchhalter, dieses mir fremde Zählwerk geschäftlichen Wirkens, die vergewaltigte Großzügigkeit in Person, kann es beteuern. Vater der Rechnungsabschlüsse, der Bilanzen und Budgets. Der gewandte, lenkbare Kurier zwischen Soll und Haben, er weiß ein Lied vom Schaukeln zu singen. Falls er singt. Seine Seiltänzerie ist ihm Verpflichtung, aus Verpflichtung wird Passion, wenn auch angestiftet von übergeordneten Instanzen, verantwortlichen Vorgesetzten. Das sind die weniger lieblichen Schaukler.

Ein Zweig des fröhlichen Schaukelns erlebte ungeahnten Aufschwung: der Schaukelstuhl. Seit der unvergeßliche John F. Kennedy ohne Schamröte sich schaukelnd knipsen ließ, ging eine Woge begeisterten Schaukelns durch alle Salons, durch biedere Hinterhofwohnungen, durch Möbelgeschäfte und Ausstellungen, in krasser Opposition zu der doch eben erst angebrochenen dünn- und wackelbeinigen Stahlmöbelkultur. Vordem war das anders. Schaukeln? Bitte, ich bin doch kein Greis. Noch prä-

sentieren sich die Schaukelstühle in Holz. Wie lange? Bis die Baugerüstfirma oder Metallwarenfabrik in weiser Ausdehnung des Fabrikationsprogramms das kufenbewehrte Requisite alter Behaglichkeit verchromt in die Stube liefert. Warum nicht als Kombinationsgerät, mit abtrennbarem Sockel? Winters als Schlitten zu gebrauchen. O stählerne Gemütlichkeit.

Ist es dann aus mit dem lieblichen Schaukeln? Ist es dann aus mit dem echten? Stirbt es dann, das wahre Schaukeln? Nie und nimmer. Solange es unverfälschte Naturvorgänge gibt, solange stirbt es nicht. Solange im Herbst ein verwelktes Blatt noch eigens zur Erde schwebt, solange wissen wir vom wahren Schaukeln. Und noch eines: solange es Kinder gibt. Und solange wir uns nicht zu selbstmörderisch gebärden, wird es sie geben. Schaukeln. Kinder können es. Weil ihr reines Herz mitschwingt. Auf allen Gigampi der Welt, wie immer diese geartet sind, dem Rößlein, dem Rytiplampi, der Palme, dem Floß und der Hängematte, in New York und Sidney, in Helsinki und Kapstadt. Sie schaukeln sich ins Glück. Und wir Erwachsenen, sind wir nicht zu jung schon alt geworden? Wir schämen uns der echten Freude

am Schaukeln. Wir müßten etwas kindhafter werden, das wäre es. Aber bitte, es gibt da wortmäßig einen kleinen Unterschied: ich meine nicht kindisch.

Vielleicht wäre das mit dem neu kreierten Schaukelstuhl gar nicht so dumm. Wagen wir es! An einem ruhigen Abend, wenn draußen Schneeflöcklein es tun oder wenn im sommerlichen Geäst sich ein Vogel in den Schlaf wiegt ... dann schaukeln Sie mit. Sind die Hemmungen allzu mächtig, schließen Sie die Wohnungstür, lassen Sie die Rolläden herunter, löschen sie meinetwegen auch das Licht. Jetzt beginnen Sie mit geschlossenen Augen. Nun? – Wie, Sie besitzen gar keinen Schaukelstuhl? Also bitte, ich befehle Ihnen, einen anzuschaffen, wenn nicht gerade hämorrhoidale Beweggründe die Sanftheit des Unternehmers in Frage stellen. Als jetztbewußter und autobesitzender Mensch wollen Sie doch *mit* der Zeit gehen.

Denn denken Sie an die Kinder; sie werden immer dafür sorgen, daß Luftballone steigen. Grüne, gelbe, rote, blaue. Sie erheben sich geheimnisvoll irgendwohin. Sanft, still, verträumt.

Genau so, wie das wahre Schaukeln ist.